

HI. Anna Schäffer: Sinn im Leiden gefunden

„Warum hab ich so ein schweres Los, Herr Pfarrer? Was hab ich getan? Warum trifft mich diese unheilbare Krankheit, dieser schwere Schicksalsschlag? Warum muss ich so leiden? Ich hab mich doch immer um ein gottesfürchtiges Leben bemüht.“ Warum nur? Ich versteh nichts mehr.

In der Seelsorge wird man gar nicht so selten mit solchen berechtigten Fragen konfrontiert, worauf man sicherlich keine vorschnelle Antwort geben sollte.

Aber vielleicht kann uns die heutige Tagesheilige helfen, eine Antwort darauf zu finden. Wir feiern die HI. Anna Schäfer, die 1882 in Mindelstetten, das liegt etwa 20 km nordöstlich von Ingolstadt, geboren wurde. Schon als Kind war Anna zutiefst bewegt von der Liebe Gottes zu uns, die bereit war, für uns so sehr zu leiden. So schreibt sie an ihrem Erstkommuniontag einen Brief an den Herrn, indem sie ihm ein folgeschweres Versprechen machte: *„Lieber Jesus, mache mit mir, was du willst... Ich will dir Sühne leisten, und wenn du willst, mein Jesus, lass mich ein Sühneopfer werden für alle Unehre und Beleidigungen, welche gegen dich begangen werden...“*

Schon außergewöhnlich: Ein Kind mit etwa 11 Jahren bietet dem Herrn an zu leiden für das Heil der Welt. Mit 16 Jahren weihte sie sich der Gottesmutter. In der Angelobungsformel heißt es: „Ich erwähle dich heute zu meiner Schutzfrau und Fürsprecherin und nehme mir kräftig vor, dich nie zu verlassen.“

Nach der Schule war Anna dann in Stellung – in einem Haushalt in Regensburg, in Sandersdorf, in Landshut, und schließlich im Forsthaus in Stammham. Dort passierte jener Unfall, der ihren ganzen Lebensplan – nämlich Missionarin zu werden - zum Einsturz brachte. Wir schreiben den Februar 1901 – Anna ist also 19 Jahre. Es war Waschtag. Zusammen mit einem anderen Dienstmädchen besorgte Anna die Wäsche, die in einem Kessel gekocht wurde. Das Ofenrohr hatte sich etwas gelockert. Anna stieg auf den Kesselrand, um den Schaden zu reparieren. Sie rutschte aus und fiel in den Kessel mit kochender Lauge. Dabei verbrühte sie sich beide Beine bis zu den Knien. Man brachte sie ins Kreiskrankenhaus nach Kösching, doch alle Heilungsversuche scheiterten. Schließlich gab man sie auf und wartete nur noch auf ihren Tod. Doch sie war noch nicht zum Sterben bestimmt. Ihr Zustand stabilisierte sich wieder, so dass sie nicht mehr in Lebensgefahr schwebte. Nach drei Monaten entließ man sie, weil man nichts mehr für sie tun konnte. Mit dem Unfall begann für Anna ein schwerer Leidensweg. Die Brandwundenschmerzen des Anfangs verließen sie nicht mehr. Die Füße heilten nicht mehr zu. Es blieben offene Löcher zurück, die ständig eiterten. Obwohl sich ihr Hausarzt regelmäßig um sie kümmerte, brachte er es nicht fertig, an ihrem elenden Gesamtzustand etwas zu ändern. Auch die beiden Aufenthalte in der Uniklinik Erlangen jeweils mehrere Monate lang blieben erfolglos. Es folgten mehrere schmerzhafte Therapien. Unter anderem versuchte man, die durch das lange Liegen steif gewordenen Fußgelenke wieder durch gewaltsames Biegen und Brechen beweglich zu machen. Am Ende war alles ohne Erfolg – Anna war für den Rest ihres Lebens ans Bett gefesselt.

Später deutet sie in einem Brief an, dass sie etwa zwei Jahre darum gerungen habe, zu ihrem schweren Schicksal „Ja“ zu sagen und darin den Willen Gottes zu erkennen, wie sie es in ihrem Kommunionvorsatz versprochen hatte. Sie hadert mit Gott – wer könnte es ihr verdenken, wenn man so hart geprüft wird.

Nach und nach erkennt sie jedoch ihre Berufung und akzeptiert auch, dass sie nicht als Klosterschwester oder Missionarin die Liebe Gottes verkünden soll, sondern in der Nachfolge Jesu in besonderer Weise an seinem Leiden teilnehmen darf. Sie schreibt: „Ich weiß jetzt, dass mein Leiden im Plan Gottes seinen Sinn hat. Es führt mich näher an sein Herz.“ In diesen Worten erkennen wir den tiefen Glauben, dass das menschliche Leiden, wenn es Gott aufgeopfert wird,

nicht nur ertragen, sondern auch in Gnade verwandelt werden kann. So wird ihr Leben ein leuchtendes Beispiel für das, was in der katholischen Tradition als „stellvertretendes Sühneleiden“ bekannt ist.

Anna Schäfer verstand ihr Leiden als eine Möglichkeit, an dieser Erlösung mitzuarbeiten. Und uns Christen sollte doch dieser Gedanke auch nicht so fremd sein, hat unser Herr und Meister uns ja auch nicht durch seine Wunder, durch seine Predigten und Gleichnisse erlöst, sondern eben durch sein bitteres Leiden und Sterben. Und wir sind in seiner Nachfolge – das heißt auch, dass jeder von uns ihn nachahmen soll, jeder einen anderen Aspekt seines Lebens. Klar, jeder hat eine andere Berufung - aber dass es auch die Berufung gibt, ihm in seinem Leiden nachzuziehen, um damit die Welt mit zu erlösen, sollten wir nicht gleich als Strafe Gottes empfinden, sondern einfach nachdenken lassen. Es gibt auch heute noch Menschen, meist sind sie älteren Semesters, die sagen zu mir noch: „Das opfere ich auf für meinen Mann, für meine Kinder, für die Kirche...“ Sie haben einen Sinn in ihrem Leiden gefunden – können deshalb über sich hinauswachsen und so das Schwere aushalten. Wie viele mutige Kreuzträger gibt es auch heute mitten unter uns, meist unerkannt. Sie können das Kreuz schultern – weil sie darin einen tieferen, wenn auch noch verborgenen Sinn, erkennen dürfen.

Der Rosenkranz wird für Anna nun zum ständigen, wo sie oft auf mystische Weise das Leben Jesu schauen darf. Die meiste Kraft schöpfte sie aus dem täglichen Kommunionempfang. Sie schreibt: „Wie glücklich ich jedes Mal nach der heiligen Kommunion bin, kann ich mit keiner Feder niederschreiben... In jenen heiligen Stunden bin ich oft so selig, dass ich mit keiner Weltfürstin, ja nicht um die ganze Welt mein Leidensbett tauschen möchte.“ Wir sehen auch hier: Der Herr belastet sie nicht nur mit schweren Kreuzen, sondern gab ihr auch himmlischen Trost.

1910, neun Jahre nach dem schrecklichen Unfall, empfing Anna während der Krankenkommunion die Wundmale Jesu, die Stigmata. Also auch äußerlich wird die dem leidenden Schmerzensmann ähnlich.

Viele Menschen, die sie aufsuchten, um zu trösten, gingen selber getröstet wieder heim. Sie nimmt sich der Not und der Anliegen ihrer Mitmenschen an, schreibt aufmunternde Briefe, und wird zur ganz großen Ratgeberin und Fürsprecherin. Sie, die so hilflos war, dass sie nicht aus eigener Kraft ein Fuß vor das Bett setzen konnte, wurde zur Helferin von vielen. Das Leiden wurde für sie sozusagen zu einem Mittel, einem Kapital, das sie einsetzte, um ihr Gebet für andere zu verstärken.

Am 5. Oktober 1925 (43 Jahre) holte sie der Herr heim in sein Reich. Im Augenblick des Todes betete sie noch einmal mit letzter Kraft: „Jesus, dir leb ich...“

1999 wurde sie seliggesprochen, und am 21.10. 2012 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen. Unzählige Pilger fahren bis heute nach Mindelstetten, um sie zu bestürmen in den verschiedenen Anliegen – ich war mit meiner PG Starnberg 2014 bei ihr. Über 20.000 Gebetserhörungen gehen bis heute auf ihr Konto – es zeigt ihr große Fürsprachemacht am Throne Gottes.

Liebe Wallfahrer, vielleicht empfinden wir manche Gedanken über das Leid jetzt doch als zu hoch und zu schwer, als eine Überforderung, als etwas, das man doch gar nicht leben kann.

Deshalb möchte ich schließen mit einem Abschnitt aus einem Brief, in dem die Hl. Anna Schäfer auf die Kraftquelle zu sprechen kommt, wie sie das alles bewältigt:

„Lassen wir die Eitelkeiten und Torheiten dieses Lebens und blicken wir auf Jesus allein! In Kreuz und in Leid finde ich keinen andren Trost als Jesus allein! Wenn ich auf ihn blicke und wenn ich mich im Geiste vor den Tabernakel begeben, so ist das schwerste Leid mir süßer und kostbarer als alle Schätze dieses armseligen Erdentalen...Meine größte Stärke ist die Hl. Kommunion. Ich habe keinen andren Wunsch mehr, als meine noch übrigen Tage für Jesus zu leben, zu leiden und zu sterben.“

Amen.